

**Erklärungen zum Evangelium vom  
25. Sonntag im Jahreskreis  
(Matthäus 20, 1 - 16)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem heutigen Evangelium überspringt die Liturgie ein ganzes Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Letzte Woche haben wir den Abschluss des 18. Kapitels gehört. Heute setzen wir fort mit dem Beginn des 20. Kapitels. Wiederum geht es auch heute um das Himmelreich, also um das Reich Gottes, über das Jesus erneut ein Gleichnis erzählt. Wir hören zunächst einmal den Text des Evangeliums:

**In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:**

**1 Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben.**

**2 Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.**

**3 Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten.**

**4 Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.**

**5 Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso.**

**6 Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig?**

**7 Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!**

**8 Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!**

**9 Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar.**

**10 Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar.**

**11 Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn**

**12 und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.**

**13 Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?**

**14 Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir.**

**15 Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?**

**16 So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.**

Wir werden die Aussage dieses Gleichnisses besser verstehen, wenn wir uns vor Augen führen, welcher Anlass dazu geführt hat, dass Jesus diese Geschichte erzählt. Im Kapitel davor war die Rede von einem Mann, der zu Jesus kommt und ihn fragt, was er tun muss, um das Ewige Leben zu gewinnen. Es war ein reicher Mann. Jesus sagt ihm, er soll seinen ganzen Besitz verkaufen und ihm nachfolgen. Daraufhin geht dieser reiche Mann traurig weg, denn er hatte einen großen Besitz. Worauf Jesus sagt: *„Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“* (Matthäus 19, 24) Aufgeschreckt durch diese Worte sagt Petrus: *„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?“* (Matthäus 19, 27) Jesus sagt darauf, dass sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten werden. Für alles, was sie verlassen haben, werden sie ein Hundertfaches erhalten und das Ewige Leben erben. Aber dann kommt der Schlusskommentar: *„Viele Erste werden Letzte sein und Letzte Erste.“* (Matthäus 19,30) Das ist fast gleichlautend

mit dem Abschluss des heutigen Evangeliums, wo es in leichter Variante dann geheißen hat: *„So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.“* Daraus ersehen wir, dass das heutige Gleichnis der Kommentar zu dem ist, was zuvor geschehen war.

Im heutigen Gleichnis erklärt Jesus, warum das so sein wird, warum Erste Letzte sein werden und Letzte Erste. Das erste Signalwort des heutigen Evangeliums ist der Weinberg. Wenn vom Weinberg die Rede ist, dann ist Israel gemeint. Die Geschichte lässt von Anfang an aufhorchen. Es heißt: Der Gutsbesitzer selbst geht hinaus, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Normalerweise macht das der Verwalter. Es muss also eine sehr wichtige Angelegenheit sein, dass der Gutsbesitzer selber – der „oikodespotes“, so wie es griechisch heißt – hinausgeht, um die Arbeiter zu werben. Es heißt dann: *„Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag...“* „Symphoneo“- das ist das Wort für „einigen“, also ein Gleichklang. Der eine Denar ist der übliche Tageslohn, den ein Arbeiter erhalten hat. Mit einem Denar konnte ein Arbeiter für einen Tag sich und seine ganze Familie ernähren. Es war also der gerechte, der übliche Lohn. Jetzt heißt es hier, dass er den Arbeitern diesen Lohn verheißen hat bzw. mit den Arbeitern diesen Lohn vereinbart hat - nicht nur mit einigen, sondern er hat alle, die er vorgefunden hat, angeworben, um in den Weinberg zu gehen. Es ist zunächst einmal die Rede hier von diesem ersten Bund, von der Vereinbarung, indirekt gemeint ist das Volk des Bundes. Als der Gutsherr später noch einmal hinausgeht auf den Marktplatz - es heißt um die dritte Stunde, das ist etwa neun Uhr Vormittag - sieht er andere, die keine Arbeit haben. Nicht Leute die faul herumlungern, sondern Leute die keine Arbeit haben: das ist für Tagelöhner eine sehr dramatische Situation, denn Tagelöhner bekommen nur dann etwas bezahlt, wenn sie an diesem Tag Arbeit haben. Keine Arbeit zu haben – also nicht angeworben zu werden – bedeutet keinen Lohn zu bekommen, bedeutet aber auch: nichts zu essen zu haben. Deshalb muss es für jeden Arbeiter erlösend sein, wenn zu späterer Stunde noch einmal jemand kommt und sie für die Arbeit anwirbt. Nun aber, in diesem zweiten Schritt, wird kein bestimmter Lohn mehr vereinbart, sondern es heißt nur noch: *„Ich werde euch geben, was recht ist.“*

Während die Arbeiter der ersten Stunde also wissen, was sie bekommen werden und damit rechnen können, dass sie etwas bekommen werden, gehen die Arbeiter, die später angeworben werden, im Vertrauen. Sie wissen nicht, was sie bekommen werden, aber sie hoffen, dass dieser Tag nicht ganz verloren ist, dass sie doch noch etwas verdienen können. Dann heißt es, dass der Gutsherr später noch einmal hinausgeht - um die sechste Stunde, um die neunte Stunde - und immer wieder trifft er noch Arbeiter, die nicht angeworben wurden. Sogar noch um die elfte Stunde geht er hinaus. Das ist also die letzte Stunde vor Arbeitschluss und immer noch stehen Leute da, die nicht angeworben wurden: *„Was steht hier da den ganzen Tag untätig?“* Wiederum handelt es sich hier nicht um Leute, die faul herumlungern, sondern sie wurden nicht angeworben. *„Niemand hat uns angeworben.“* Das klingt fast verzagt. Es ist der Tag vorbei und der Gutsherr sagt: *„Geht auch ihr in meinen Weinberg!“* Spätestens da wird klar, dass es dem Gutsherrn nicht in erster Linie um die Arbeit im Weinberg geht, sondern um die Arbeiter selber, um das Wohl der Arbeiter, um das Wohl der Menschen.

Dann kommt der Abend. Der Besitzer des Weinbergs trägt nun dem Verwalter auf, den Arbeitern den Lohn zu bezahlen. Jetzt am Schluss heißt es allerdings nicht mehr: der Gutsbesitzer, der „oikodespotes“, sondern es ist die Rede vom Besitzer des Weinbergs und im griechischen Text finden wir hier das Wort „kyrios“ – der „Herr“. Deutlich wird also, dass Gott selber mit dem Gutsbesitzer, mit dem Besitzer des Weinbergs, gemeint ist. Der Lohn wird also nun ausbezahlt, angefangen bei den Letzten bis zu den Ersten. Ja und da geschieht das Unerwartete, eigentlich Anstößige. Das Anstößige ist nicht, dass die Letzten einen Denar bekommen. Aber als die Ersten nun sehen, dass die Letzten, die eine Stunde gearbeitet haben, einen Denar bekommen, da erwarten sie, dass sie mehr erhalten. Das ist so dieses ganz übliche Gerechtigkeitsdenken, das Leistungsdenken, auch das Konkurrenzdenken. Aber auch die Arbeiter der ersten Stunde erhalten nur einen Denar. Da können wir uns schon auch in das Murren dieser Leute gut einfühlen. *„Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.“* Also da müsste doch jetzt ein Unterschied gemacht werden. Auch wir denken so: mehr Leistung, mehr Ertrag, mehr Verdienst. Das verlangt der Gerechtigkeitsinn.

Doch den Murrenden gibt der Gutsherr jetzt die Antwort: *„Freund, dir geschieht kein Unrecht.“* Hier steht allerdings nicht das Wort für Freund wie wir es finden im Johannes-Evangelium, wo Jesus zu den Jüngern sagt: Nicht mehr Knechte nenne ich euch, sondern Freunde. Da finden wir das Wort „philos“ – „Geliebter“. Hier dagegen steht das Wort „hetaire“, das heißt so viel wie „Kamerad“, „Parteigenosse“, „Bundesgenosse“. Also diese Arbeiter der ersten Stunde sind die, mit denen der Gutsherr ein Bündnis geschlossen hat, ein Arbeitsverhältnis und er hat den einen Denar vereinbart. Es war ja auch in „symphonie“, also wirklich im Einklang. Das Wort „hetaire“ kommt im Matthäus-Evangelium nur insgesamt dreimal vor. Wir werden es dann noch einmal hören im Gleichnis vom Hochzeitsmahl, wo in den Hochzeitssaal ein Mann ohne Hochzeitsgewand hereinkommt, wiederum das Wort „hetaire“, das dann übersetzt wird im Deutschen als „Freund“: *„Freund (hetaire), wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen?“* (Matthäus 26,12) Und auch Judas wird mit „hetaire“ angesprochen, nachdem er Jesus verraten hat: *„Freund (hetaire), dazu bist du gekommen?“* (Matthäus 26,50) Also dieser Bündnispartner ist nicht wirklich ganz eins mit dem, mit dem er den Bund geschlossen hat: Hier stimmt etwas nicht. Das kommt natürlich in der deutschen Übersetzung nicht so eindeutig herüber.

*„Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?“* Also der Herr steht zu seinem Wort, er steht zu seinem Bund und dann sagt er: *„Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?“* Wir erinnern uns noch einmal an die Einleitung zu diesem heutigen Text, wo es geheißen hat: Mit dem Himmelreich ist es wie mit... Also es geht um ein Gleichnis für das Himmelreich. Im 19.Kapitel zuvor war auch die Frage des reichen Mannes: Was muss ich tun, um das Ewige Leben zu gewinnen? Und auch die Jünger fragen dann, also Petrus, der ja die Stimme für die Jünger ist: *„Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was haben wir davon?“* Also da steht dieser Verdienstgedanke dahinter. Ein Bündnis, ein Vertrag, eine gegenseitige Verpflichtung. Das ist ein Bild für den Bund zwischen Gott und dem Volk der Erwählung, eben diese gegenseitige Verpflichtung und dahinter steckt eben auch diese Mentalität des Verdienstes: Wer das Gute tut, wird belohnt, wer sündigt, wird bestraft. Dieses Denken begegnet uns auch bei vielen Zeitgenossen Jesu. Das wird in den Evangelien immer wieder auch berichtet.

Aber im Himmelreich ist es ganz anders. Der Gutsherr sagt: *„Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?“* Dann kommt die Frage: *„Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“* Das böse Auge, ist das neidische Auge. Schon in der Bergpredigt heißt es: *„Wenn aber dein Auge krank ist, dann wird dein ganzer Leib finster sein.“* (Matthäus 6,23) Wenn also das Auge ausgerichtet ist auf das Besitzen, auf Konkurrenz, auf das Schätze sammeln auf Erden, wird das ganze Leben davon verdunkelt sein. Das Erwerbsdenken, das trennt von Gott. Denn das Gottesverhältnis, die Gottesbeziehung ist ganz und gar auf die Liebe, die sich schenkt, hin ausgerichtet.

Das Reich Gottes, das Himmelreich, kann man sich nur schenken lassen. Man kann es sich nicht verdienen. Mit Jesus wird jetzt das Gottesverhältnis verändert. Es wird aus dieser Verdienstmentalität herausgeholt. Gott gibt dem Menschen nicht das, was er verdient, sondern das, was er braucht. Auch der Arbeiter der letzten Stunde braucht einen Denar, um sich und seine Familie zu ernähren. Er bekommt also das Ganze. Gott kann seine Liebe immer nur ganz schenken. Er kann sie nicht portioniert geben: dem einen mehr, dem anderen weniger. Jeder, der sich Gott öffnet, bekommt die ganze Liebe Gottes geschenkt. Bei der Frage des Petrus, im vorangegangenen Kapitel, da schwingt immer noch die alte Verdienstlogik mit. Wer so denkt, denkt immer irgendwo noch in den Kategorien des Reichtums.

Solange man aber in dieser Verdienstlogik denkt, kommt man in das Himmelreich nicht hinein. Da sagt Jesus: *„Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr...“* Durch das Nadelöhr geht der, der weiß, dass er sich von Gott nur beschenken lassen kann und der Gott annimmt in seiner Liebe. Die Jünger, die nun dieses Gleichnis hören, verstehen immer noch nicht ganz, was Jesus meint. Denn in der weiteren Folge – wenn man das Evangelium weiterliest – hört man dann wie die Zebedäus-Söhne zu Jesus kommen und wünschen, dass sie die Plätze links und rechts von ihm einnehmen dürfen im Himmelreich. Auch sie denken noch in diesen Kategorien der Konkurrenz.

Später fragen sie sich, wer der Größte sei unter den Jüngern. Also sie sind noch gefangen in dieser alten Mentalität und werden noch einiges brauchen, bis sie wirklich frei werden, arm gemacht werden, damit Gott sie reich machen kann. Die, die arm sind vor Gott, das sind die, die sich beschenken lassen, das sind die, die sich freuen darüber, dass Gott doch noch den Letzten annimmt, dem Letzten das gibt, was er braucht, nämlich seine ganze, unendliche Liebe. Wer so geliebt ist und diese Liebe erfährt, der wird sich auch wandeln lassen zum Menschen des Gottesreiches und auch den anderen in dieser Weite des Herzens begegnen können.